

Der Traum eines österreichischen Reservisten

Tongemälde von Carl Michael Ziehrer

Abendstimmung in einem kleinen Dorf zur k.u.k.-Zeit. Noch arbeitet unser Reservist in seiner Schmiede und grüßt vorbeiziehende Zigeuner. Auch eine Jägerschar kehrt von der Jagd heim und die benachbarte Mühle beendet ihr Tagwerk. Die letzte Postkutsche fährt ein und gemächlich trotten Kühe von der Weide in den Stall. Die Kirche läutet den Abend ein. Zu dieser späten Stunde nähert sich noch ein Hochzeitszug und feiert ausgelassen unter der Dorflinde. Doch in der Ferne hört man schon das Donnern eines schweren Gewitters, Regen und Blitze kommen auf und alles eilt noch rechtzeitig nach Hause.

Auch der Schmied sitzt nun im Kreise seiner Familie und das eben Erlebte weckt Erinnerungen an seine Militärzeit. Nach dem Abendgebet begibt er sich zu Bett und schläft ein. Ferne grollen noch – wie einzelne Kanonensalven – vereinzelt Donnerschläge.

Er beginnt zu träumen:

Die Post bringt ihm die Einberufung zum Militär und mit der Eisenbahn geht's nun ins ferne Wien. Er erlebt die erste Tagwache in der Kaserne, das Aufziehen der Fahne und der Ausmarsch zur Front wo er mit seinen Kameraden noch beim Gebet vor der Schlacht teilnimmt.

Eine grausame Schlacht beginnt, rundum schreien die Trompeten die Signale zum Sturmangriff und schwere Kanonsalven schlagen ein, das Rattern der Gewehre nervt bis der Befehl zum Feuereinstellen kommt und die abschließende Vergatterung der Männer die Schlacht beendet.

Die Soldaten ziehen ins Quartier ab und bilden einen Trauerzug um in einer Feldmesse ihren Gefallenen einen würdigen Begräbnis zu gestalten. Glockengeläute und eine Ehrenkompanie mit einer Ehrensalve geben der Beisetzung einen würdigen Rah-

men ehe es zur Defilierung geht.

Defilieren der befreundeten polnischen, steirischen, böhmischen Regimenter, der Hoch- und Deutschmeister, Kaiserjäger und der Artillerie und Kavallerie.

Abends eilen die Soldaten zur Vergnügung in den Volksprater um einem Militärkonzert zu lauschen. Große Wienerwalzer und Opernklänge, Trinklieder und Märsche sind zu hören ehe der Zapfenstreich den Tag beendet und die Fahne eingezogen wird.

Langsam verblasen die Traumbilder, der jüngste Sprössling meldet sich und der Morgen bricht an. Vogelgezwitscher und das Wasserrauschen der nahen Mühle und auch der Schmied beginnt wieder seine Arbeit und ist froh, dass alles nur ein Traum war.



Die Frau am weissen See

Sinfonisches Gedicht - Welturaufführung - Stefan Köhle

Am Meirhof im Kaunertal hausten einst der alte Chrust mit seiner Frau und seinen Kindern Ursula und Rudi. Rudi war schon jahrelang als tüchtiger „Ochsner“ im Bierg tätig und man munkelte, dass er die Frau vom weißen See gesehen hatte, was einer Sage zufolge bedeutete, dass er von diesem Hochtal nimmer los komme und immer wieder als Hirte zurück ins Bierg kehre.

Der weiße See zwischen den Klüften des Ferners und den Halden mit Alpenblumen, lud Rudi oft zum Träumen und Beten ein, denn die Marienverehrung wurde großgeschrieben.

Zur selben Zeit lebten im Klammle, der letzten Siedlung im Kaunertal, Ortwin und seine Tochter Gunda, welche die geheimen Heilkräfte aller Bergkräuter und Wurzeln kannten und schon viele Prüfungen zu meistern hatten.

Rudi schlug sein Erbe am Meirhof aus, um wieder als Hirte ins Bierg gehen zu können, was besonders Hainz, den jungen Hofbesitzer auf der Rufe freute, weil er eine tiefe Neigung zu Gunda verspürte und in Rudi einen Konkurrenten sah. Hainz aber, war ein Schurke, der seine Magd mitsamt seinem ungeborenen Kind vom Hof jagte und Gunda, die dieses Kind zu sich nahm, verabscheute den Rufenbauer. Ortwin schmiedete einen Plan, bestellte Rudi als Gundas Schützer und Vormund, weihte Gunda in sein Geheimnis ein und floh.

Gunda führte das Werk ihres Vaters fort und half mit ihren

Kenntnissen Vieh und Mensch. Um die bekannten Kräuter und Wurzeln zu sammeln musste sie auch ins Bierg, was sie gerne machte, denn dort war auch Rudi, ihr Vormund. Dort stürzte Gunda eines Tages und der besorgte Rudi kümmerte sich um das bewusstlose Mädchen. Als er dann in ihre Augen blickte, verblasste der weiße See und die Bergwelt in ihm und es eröffnete sich ihm eine neue Welt, die Welt des wahren Lebens mit dem strahlenden Licht der Liebe und des Lebensglücks. Erst nach einem Gespräch mit Bartl, dem Gepatschhirten, erkannte Rudi, dass er verliebt war.

Als Rudi im Herbst nach Hause kehrte berichtete er dem Vater Chrust von seinem Plan, die Erlenu bei dem See zu kaufen, zu roden und sich selbst ein Heim zu schaffen, um Gunda etwas bieten zu können. Er hatte allerdings nicht mit Hainz, dem Rufenbauer, gerechnet, der sein privates Weiderecht nun beanspruchte und Recht bekam.

Rudi wollte wieder ins Bierg, doch seinem Vater setzte dieses Unrecht arg zu und Gunda wurde gerufen. Ihr Erscheinen und ihr Versprechen, dass Rudi schon bald mit seiner Braut auf den Seehof aufziehen wird, flößte ihm neue Lebensfreude ein und er schritt zur Tat. Er schnitzte einen Holzpfehl mit der Hausmarch des Rufeners, dieser stand für das Pfahlschlagen vor dem Haus eines ungastlichen störrischen Nachbarn. Da Hainz sich nicht auf den Vergleich mit Rudi einließ, wurde er gepfählt, was

wiederum bedeutete, dass er kein Weib finden würde, niemand am Sterbebett seiner Mutter beten würde und er auf keinen Nachbarn mehr zählen konnte. Hainzens Mutter Eva wurde von Kummer, Sorgen und Einsamkeit erdrückt, sie konnte nicht mehr und bat Hainz Gunda zu holen. Gunda pflegte sie und versprach ihr am Sterbebett, dass sie und Rudi die Nachbarn zum Sterbegebet zusammen rufen. Rudi und Gunda erfüllten ihren Wunsch und bahrten ihre Leiche auf. Nach dem Tod der Mutter war es noch einsamer auf dem Rufenhof und Hainz war wie gefangen.

Eines Nachts, begleitet von Sturmwind und Gewitter, hörte er ein unheimliches Poltern und Rauschen – die Mure aus dem Rufen Tobel. Die Mure richtete keinen Schaden auf dem Rufen Gut, den Feldern und dem Haus an. Diese Mure und die Gedanken an den Schutz von oben brachten die Wende und stimmten Hainz weich und mild. Er fasste einen Entschluss und stieg zum Schloss Laudeck auf, um zugunsten Rudis auf sein Eigenrecht an der Weide auf der Au am See zu verzichten. Gunda brachte ebendiese Urkunde ins Bierg zu Rudi, der wieder einmal am weißen See verweilte.

Das Fundament für die neue Behausung war gelegt und nach der schweren Rodungsarbeit stand noch eine Menge Arbeit bevor, um den neuen Hof im Tal, den Hof am See zu errichten, wo Gunda und Rudi gemeinsam mit Gott hausen wollten.